



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Theorie und Literatur
der
deutschen Dichtungsarten.

Ein Handbuch
zur
Bildung des Stils und des Geschmacks.

Nach den besten Hilfsquellen
bearbeitet
von
Dr. Philipp Mayer.

Erster Band.

Wien.
Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.
1824.

80. V. 16

1

» Das schönste Denkmal für einen schriftstellerischen Künstler ist: daß sein eigener Werth öffentlich anerkannt wird, daß alle, einer allgemeinen Aus-
bildung Fähige immer wieder mit Liebe von ihm lernen, daß einige die Eigen-
thümlichkeit seiner Geisteswerke bis auf die feinsten Züge durchforschen und
verstehen lernen.«

Fr. Schlegel.

Ihrer Excellenz,

der

hochgebornen Frau

Therese

Landgräfin von Fürstenberg,

geboren

Fürstin von Schwarzenberg

in

tiefer Ehrfurcht

gewidmet.

V o r r e d e.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Gabe, seine Gedanken durch die Rede genau und bestimmt zu bezeichnen, so angenehm als nothwendig sei. Die vielen Anleitungen zum Stile, welche in einem Zeitraume von zwanzig Jahren erschienen, bestätigen das Gesagte, ohne daß seither die Klagen über den häufigen Mangel der Gabe gänzlich verstummt wären. Wiederholte Erfahrungen, welche ich zum Theil an mir selbst, zum Theil an Andern zu machen Gelegenheit hatte, brachten in mir die lebendige Überzeugung hervor, daß die Gewandtheit und Anmuth des Ausdrucks vorzugsweise durch zwei Mittel bewirkt werde, welche zugleich nebstbei andere Zwecke auf erfreuliche Weise erreichen helfen. Diese Mittel sind: Selbstübung in einigen schriftlichen Aufsätzen, und Lesung der classischen Schriftsteller. So wirksam indeß die letztere zu dem beabsichtigten Zwecke benützt wird, so muß man doch gestehen, daß dieselbe in mehr als einer Rücksicht Verderben bringen könne. Nicht allein, daß oft gefährliche Grundsätze des Truges im schönen, gleißenden Gewande erscheinen, können oft wahrhaft gute Schriften, zumal für die beschränkte Jugend, ver-

derblich werden, wenn sie solche entweder zu einer Zeit kennen lernet, in der sie ihren Inhalt zu fassen nicht vermag, oder wenn ihr der Standpunct nicht angedeutet wird, von welchem sie dieselben beachten und würdigen soll. Ferner wird das für jeden Eindruck empfängliche, jugendliche Gemüth leicht auf Abwege geführt, von denen es oft erst nach geraumer Zeit zur Erkenntniß des Wahren und Schönen zurückkehrt. Soll daher das Lesen der Dichter und Prosaisten die gewünschte Wirkung hervorbringen, so muß denselben nothwendig eine Anleitung vorhergehen, welche durch Aufstellung reiner Grundsätze des Schönen, die auf dem Wege der Selbstbildung nur spät und wenigstens nicht ohne unnütze Zeitaufopferung erlangt werden, den Geist vor Irrwegen bewahret und für den Werth dichterischer Schöpfungen empfänglicher macht. Hat eine solche Anleitung den angezeigten Erfolg, dann äußern sich bei jenem, dem sie zu Theil ward, die erfreulichsten Wirkungen. Abgesehen davon, daß die Fertigkeit im Ausdrücke ungemein befördert wird, werden jene unvergänglichen Dichterwerke einen um so größern Eindruck bei denjenigen zurücklassen, welche ihren Werth nun tiefer und genügender erkennen. Durch die genauere Kenntniß ihrer Vorzüge wird Mancher zu eigenen Versuchen ermuntert, welche, wenn sie die Vorbilder auch nicht erreichen, oder ihnen nahe kommen, doch als nicht unrühmliche Nachstreben Anerkennung verdienen. Endlich wird hierdurch der Geschmack an allem wahrhaft Schönen überhaupt gebildet, da dasselbe in den verschieden-

sten Formen, so wie das Wahre und Gute doch nur Eines ist, und manches schlechte Buch wird dann wegen Kenntniß des Bessern aus eigener Wahl als müßig und unnütz verworfen, welches ohne jene durch das strenge Verbot desselben allein Bedeutung und Reiz erhielt.

Diese Ansichten waren es vorzüglich, welche, angewandt auf die schöne Literatur der Deutschen, mich bei der Bearbeitung des vorliegenden Buches leiteten. Der Zweck, welchen ich hierbei nach meinen besten Kräften zu erreichen eifrigst strebte, war vor Allem dieser, der reisenden Jugend vor ihrem Eintritte in das ernste Leben die Möglichkeit zu verschaffen, die Gefilde einer verschönerten Wirklichkeit nicht ohne mannigfachen Nutzen zu durchwandeln, dieselbe zu nachstrebenden Versuchen zu ermuntern, und zugleich die Liebe zu einer Literatur zu erwecken, welche den Satz von Neuem bestätigt, daß die Deutschen, was ihre Geistesbildung belangt, wenn sie in mancher Rücksicht fremden Nationen überlegen, doch in keiner den Vergleich mit ihnen scheuen dürfen. Indem ich auf solche Weise etwas Gutes zu befördern ausschließend beflissen war, fällt jeder Anspruch auf schriftstellerische Bedeutenheit von meiner Seite von selbst hinweg, und der Vorwurf, daß das Meiste dessen, was in diesen Blättern gesagt wird, nicht neu sei, wird dem Werthe derselben nichts benehmen, wenn das Gesagte nur gut und für das vorgesteckte Ziel ersprießlich ist. So leistet diese Schrift auch auf den Vorzug streng philosophischer Darstellung freiwillig Verzicht; im Gegentheile suchte ich

vielmehr die aus jenem Gebiete entnommenen Grundsätze in einem Gewande wiederzugeben, in welchem sie auch dem minder Vorbereiteten verständlich sein sollten, wobei ich das Bedürfniß der weiblichen Jugend, für welche die wenigsten der bisher in diesem Fache erschienenen Werke benützt werden können, vorzüglich beachtete.

In der Darstellung der Theorie der einzelnen Dichtungsarten waren Herder, Jean Paul Friedrich Richter und die Brüder Schlegel meine Führer, deren Werke das Trefflichste und Genügendste enthalten, was die Poetik aller Völker, nicht bloß die der Deutschen, aufzuweisen hat. Ihre Aussprüche habe ich zu meinem Zwecke vielfach benützt, und das Beste, was hierüber in dieser Schrift sich findet, gehört jenen Männern an. In der Wahl der Beispiele war ich durch manche Rücksichten, namentlich durch die Erfahrung beschränkt, daß durch die große Anzahl von deutschen Mustersammlungen viele der bedeutendsten Meisterwerke schon bekannt geworden, deren nochmaligen Abdruck ich wo möglich vermeiden wollte. Vor Allem war aber meine Absicht dahin gerichtet, solche Muster zu finden, aus welchen die Anwendung der kurz vorher aufgestellten Grundsätze ersichtlich wird. Ob ich hierbei noch andere nicht unwichtige Nebenzwecke zugleich erreicht habe, möge die getroffene Wahl entscheiden. Übrigens habe ich die nothwendigsten Muster allein aufgenommen, und mehrere nur angedeutet, um die Zahl der ohnehin zu häufigen Beispielsammlungen nicht zu vermehren. Die

Materialien zu den kritischen Notizen der deutschen Dichter nahm ich aus W. A. Schlegel's »Charakteristiken und Kritiken«, Jean Paul's »Vorschule der Ästhetik«, und Franz Horn's Werken dieses Inhalts, besonders aus seinen »Umrissen zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands bis 1818« u. a. m.; jene zu den historischen verdanke ich zum Theil Götth'e's trefflichen Schilderungen aus seiner Lebens- und Bildungsgeschichte, und den hierher gehörenden Artikeln aus der »allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für gebildete Stände«, so wie ich zuweilen in der systematischen Behandlung den in dem genannten Werke ausgesprochenen Ansichten A. Gruber's und des Professors Wendt zu Leipzig folgte. In Behandlung jener Notizen glaubte ich, zumal bei den Heroen unserer Literatur, etwas vollständiger sein zu müssen, weil dieser wichtige Theil der Literaturgeschichte zu den angedeuteten Zwecken bisher wenig, oder gar nicht benützt wurde. Weit entfernt davon, zu wäñnen, daß ich hierdurch die angezeigten Werke auch nur einiger Maßen entbehrlich gemacht habe, bin ich vielmehr innig überzeugt, daß derjenige, so etwa durch diese Blätter zu tieferen Forschungen über Dichtkunst und Literatur angeregt werden sollte, diese Schriften mit größerem Vortheile lesen, jener aber, der sich mit dem hier Vorhandenen begnügt, dieselben kaum jemals näher, als dem Namen nach kennen lernen werde.

Somit übergebe ich der öffentlichen Kenntniß ein Werk, worauf ich, von Lust und Liebe für diesen Gegenstand be-

seelt, die besten Stunden mehrerer Jahre gerne verwendete, und zu dessen Bekanntmachung ich durch den glücklichen Erfolg, welcher diese Darstellungsweise im Unterrichte bei mehr als Einer Gelegenheit krönte, so wie durch den Ausspruch mehrerer dieses Faches kundiger Männer ermuntert wurde, welche mich versicherten, daß die vorliegende Art der Behandlung der deutschen Poetik und schönen Literatur in Beziehung auf den vorgesezten Zweck nicht ganz mißlungen sei. Indem ich aber selbst am innigsten fühle, wie sehr dieselbe noch der Vervollkommnung bedürfe, werde ich jeden gerechten Tadel jener Stellen, wo ich etwa in irgend einer Beziehung geirrt habe, aufmerksam beachten und die Winke zur Verbesserung, so ferne es thunlich, dankbar benützen. Wenn es mir durch die Herausgabe dieser Blätter gelingen sollte, zur Verbreitung reiner Principien des Schönen und der Kenntniß und Liebe zur deutschen Literatur Einiges beizutragen, so wäre mein Streben durch die Erfüllung der kühnsten Hoffnungen genügend belohnet.

Wien, im October 1823.

Der Verfasser.

I n h a l t

des
e r s t e n B a n d e s.

V o r s t u d i e n.

	Seite
Einleitung	1
Von dem Stile :	4
Eigenschaften des Stils	6
Von den Figuren	7
Von den Tropen	8
Metapher	9
Prosopopoe	11
Allegorie	11
Metonymie	13
Synekdoche	14
Einige Stellen aus deutschen Schriftstellern zur Übung im Auf- finden und Classificiren der in denselben enthaltenen Tropen	15
Von den Wortfiguren	15
Ansyndeton	16
Polysyndeton	16
Coacervation	17
Epitheton	18
Inversion	18
Repetition	19
Von den Redefiguren	21
Apostrophe	21
Exclamation	24

	Seite
Antithese	25
Gradation	26
Interrogation	27
Das Gespräch	28
Comparison	30
Von dem Gleichnisse	30
Poesie und Prosa. — Haupteintheilung aller Werke der Dichtkunst	34

E p i s c h e D i c h t u n g e n .

Allgemeine Grundsätze	39
Von der poetischen Erzählung überhaupt	43
1. Von der Allegorie, als einer für sich bestehenden Dichtungsart.	46
Beispiel: Die Sorge, von Herder.	48
2. Von der fabelhaften Fabel	49
Beispiel einer theoretischen Fabel: Wolf und Lamm, von Herder	51
Beispiel einer sittlichen Fabel: Die Nachtigall und die Lerche, von Gellert	52
Beispiel einer Schicksals-Fabel: Der gelähmte Kranich, von G. v. Kleist	53
Die Lerche, von Pfeffel	54
3. Von der Parabel	55
Beispiel: Das Samen Korn, von Krummacher	56
Die Paramythie	57
Beispiel: Flora und die Blumen, von Herder	57
» Der Nectartropfen, von Göthe	58
4. Von der Legende	59
Beispiel: Der himmlische Garten, von Herder	62
5. Von der Romane und Ballade	64
Beispiel: Des Sängers Fluch, von Uhland	66

	Seite
6. Von der Idylle	69
Bruchstück aus Hermann und Dorothea, von Göthe	73
7. Von der Novelle	75
Beispiel: Das gegebene Wort, von Herder	77
» Das Bettelweib von Locarno, von H. v. Kleist	77
8. Von dem Märchen	80
Beispiel von Justus Kerner	83
9. Von dem Heldengedichte. — Begriff des Helden-	
gedichtes	87
Von dem Stoffe des Heldengedichtes	88
Umfang des Heldengedichtes	90
Einheit der Zeit und des Ortes	91
Versificirte Darstellung	92
Von Charakteren überhaupt	92
Von poetischen Charakteren	93
Von Charakteren im Heldengedichte	95
Vom antiken Heldengedichte	96
Bruchstück aus der Messiade, von Klopstock	97
Bruchstück aus Reineke Fuchs, von Göthe	101
Vom romantischen Heldengedichte	104
Bruchstück aus Oberon, von Wieland	105
Von der äußern Form des Heldengedichtes	107
10. Von dem Romane. — Begriff und wesentliche Er-	
fordernisse des Romans	108
Ehrenrettung des Romans	110
Arten des Romans	112
Die italienische Schule	113
Bruchstück aus dem Geisterseher, von Schiller	113
Bruchstück aus dem Hesperus, von Jean Paul	115
Die deutsche Schule	121
Bruchstück aus Lorenz Stark, von Engel	122

— XIV —

	Seite
Die niederländische Schule	126
Bruchstück aus Wahrheit und Dichtung, von Göthe	126
Grundsätze der Bearbeitung des Romans	130
Entstehung des Romans	131
Anhang zur Theorie der epischen Dichtungsarten.	
Von der poetischen Schilderung	132
Arten der poetischen Schilderung	133
Von der poetischen Malerei — a) Die menschliche Gestalt	134
Beispiel von Werner	136
b) Poetische Landschaftsmalerei	136
Beschreibung einer Gegend, von Jean Paul	137
Erfordernisse der poetischen Schilderung überhaupt	138
Beschreibung einer Schlacht, von Grillparzer	139
Biographische und kritische Notizen von den vorzüglichsten epischen Dichtern Deutschlands.	
Nach ihrer chronologischen Folge geordnet.	
F. v. Hagedorn	141
G. Ch. v. Kleist	141
Ch. F. Gellert	142
M. G. Lichtwahr	144
J. W. L. Gleim	144
J. G. Klopstock	145
J. F. W. Zachariae	146
G. E. Lessing	146
E. Gessner	148
Ch. M. Wieland	148
J. G. A. Musäus	151
J. G. Willamov	152
G. E. Pfeffel	152

	Seite
M. A. v. Thümmel	153
Th. G. v. Hippel	154
J. J. Engel	155
F. H. Jacobi	156
J. G. v. Herder	156
G. A. Bürger	160
J. W. v. Göthe	162
Chr. Graf v. Stolberg	166
F. L. Graf v. Stolberg	167
J. H. Voß	168
F. W. v. Klinger	168
A. G. Meißner	170
J. B. v. Alvinger	171
F. K. Bronner	171
L. Th. Rosgarten	172
J. G. F. v. Schiller	172
A. F. v. Rosebue	177
Jean Paul F. Richter	178
A. F. Lafontaine	180
A. F. Langbein	180
A. W. Schlegel	181
Fr. Rind	182
Jens Baggesen	188
F. v. Schlegel	183
Novalis	185
L. Tieck	187
F. B. de la Motte Fouqué	190
Caroline de la Motte Fouqué	193
C. I. A. Hoffmann	193
Fr. Horn	194
L. Uhland	195
F. A. J. J. W. F. v. Sonnenberg	196

	Seite
E. G. Fr. Schulze	196
Carol. Pichler	198
Carl Clauren	198
F. A. Krummacher	199
Van der Walde	199
Radislaus Pyrker	200
Georg v. Gaal	200
Fr. J. Perin	201

Verzeichniß der übrigen bedeutenden epischen Schriftsteller in Deutschland	201
---	-----

5. Von der Romanze und Ballade.

Die Theorie dieser beiden Dichtungsarten läßt sich am glücklichsten in Einem Abschnitte vortragen, zumal da die Meinung nicht ganz ungegründet ist, daß beide Benennungen eine und dieselbe Form der schriftlichen Darstellung bezeichnen. Unbezweifelst ist es, daß sich beide Dichtungsarten wesentlich von einander nicht unterscheiden; die Ballade wird vielmehr am richtigsten als eine besondere Art der Romanze betrachtet. Wir wollen daher auch diese Ansicht zur Grundlage wählen, und zuerst das Nöthigste über die Romanze, dann das Besondere, welches etwa die Ballade auszeichnen dürfte, anführen.

Die Romanze ist die Erzählung einer romantischen Begebenheit in einer romantischen Form und bezeichnet somit schon durch ihren Namen das Gebiet der Poesie, zu welcher dieselbe gehöret. Ihr Vaterland ist größten Theils der Süden. Spanien ist das Land, aus welchem die meisten und trefflichsten Romanzen hervorgegangen sind. Auch manche Gesänge der alten Troubadours in der Provence sind Muster schöner Romanzen und Balladen; in der neueren Zeit trifft man aber auch Vorzügliches in Deutschlands Literatur an.

Der Gegenstand, welchen die Romanze darzustellen hat, soll nach der obigen Erklärung romantisch sein. Da nun die Geschichte des Mittelalters eine reiche Fundgrube des Abenteuerlichen und Mannigfaltigen im schönen Gewande ist, so wird der Stoff aus diesen Zeiten zu solchen Erzählungen wohl am glücklichsten, immer aber wirksamer aus der Geschichte der Vorzeit, als aus jener der Gegenwart oder nächsten Vergangenheit gewählt werden. Auch eine Begebenheit, die sich wirklich zugetragen hat, kann Gegenstand einer Ballade oder Ro-

manze sein. Da aber der Schriftsteller in der Darstellung derselben der eigentlichen Geschichte nie ganz treu bleibt, und besonders wegen der poetischen Einkleidung, wird sie mit vollem Rechte zu den poetischen Erzählungsarten gerechnet.

Die Form der Darstellung in der Romanze soll ebenfalls romantisch sein, d. h. das Ungewöhnliche, Abwechselnde des Stoffs soll in einer anmuthigen, überraschenden, nicht gewöhnlichen Form vorgetragen werden. Die Romanzen wurden ursprünglich alle gesungen; so wie überhaupt ehemals Musik und Dichtkunst immer aufs innigste verschwistert waren. Daher jede Romanze nothwendig in Versen geschrieben sein muß, eine Eigenschaft, welche noch bei keiner der angeführten Dichtungsarten als wesentlich erfordert wurde. Der liebliche Anklang des Reims und seine Wiederkehr ist wohl der romantischen Darstellung förderlich, aber zu derselben keineswegs unumgänglich nothwendig.

Damit nun die genannten Erfordernisse der Romanze eintreffen, muß die Behandlung des Stoffes, dem sie ihr Dasein verdankt, folgende Eigenschaften haben:

- a) Leichtigkeit. Man muß bei Lesung der Romanze fühlen, daß dieselbe nicht einem anhaltenden Studium oder angestrengtem Nachdenken, sondern vielmehr einem glücklichen Augenblicke der Begeisterung ihr Dasein verdanke, daß sie ohne besondere Vorbereitung durch einen Anstoß von außen entstanden sei, so wie der Sänger seine schönsten Lieder in den Momenten der Weihe, ohne Vorbereitung zu seiner Harfe singt.
- b) Gedrängtheit. Die Romanze umfaßt oft mit wenigen Zeilen einen Zeitraum von mehreren Jahren; sie ist keine getreue Erzählung dessen, was sich zugetragen hat, sondern läßt alles das ganz fallen, was nicht zu ihrem Zwecke gehört; ja sie berührt selbst das Erzählte mit möglichster Kürze und eilt unaufhaltsam zum Schlusse.

Die Erzählung einer einfachen Begebenheit ist kein zweckmäßiger Stoff zu einer Romanze. Eine mit jeder Lösung sich erneuende Verwicklung, welche dem Dichter Gelegenheit gibt,

die verschiedenen Seiten des menschlichen Herzens zu zeigen, und die innersten verborgensten Gefühle in den Gemüthern der Leser zu erwecken, ist der angemessenste Stoff zu einer solchen Dichtung. Wenn sich dann über alles dieses der stillwaltende Zauber einer schönen, blumenreichen und doch treffenden Sprache ausbreitet, wenn eine solche Darstellung, wie mit sanftem Lichte die ungewöhnliche Begebenheit erleuchtet, so sind die Bedingungen der Romanze erfüllt: es ist die Erzählung einer romantischen Begebenheit in einer romantischen Form vorhanden.

Ballade sollte man eigentlich mit den Italienern jene Romanze nennen, die aus mehreren Strophen besteht, und deren Musik so eingerichtet ist, daß man beim Absingen derselben tanzen kann. Allein diese in Italien gewöhnliche Bedeutung ist in Deutschland lange nicht mehr üblich, und von der deutschen Ballade gilt alles, was von der Romanze überhaupt gesagt wurde.

Die Balladen und Romanzen, welche deutsche Schriftsteller, vorzüglich Herder, aus den südlichen Ländern, Italien, Spanien u. auf deutschen Boden verpflanzten, haben alle Erfordernisse, die bis jezt aus einander gesetzt wurden. Die aus dem kalten Norden zu uns kamen, haben wohl romantische Stoffe zum Gegenstande, aber es mangelt die Anmuth der südlichen Form.

Unter den deutschen Balladen und Romanzen zeichnen sich vor vielen jene von Bürger, von Göthe, den beiden Stolberg, von Schiller, Schlegel, Tieck, Fouqué und Uhland, als in gewisser Rücksicht treffliche Muster aus. Als Beispiele können folgende dienen:

D e s S ä n g e r s F l u c h .

Es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr,
Weit glänzt es über die Lande, bis an das blaue Meer,
Und rings von duff'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
D'rin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich,
Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,
Der ein' in gold'nen Locken, der and're grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoff.

Der Alte sprach zum Jungen: »Nun sei bereit mein Sohn!
Denk' unsrer tiefsten Lieder, stimm an den vollsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut zu rühren des Königs steinern Herz.«

Schon steh'n die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;
Der König furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein,
Die Königin süß und milde, als blickte Vollmond d'rein.

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwall,
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger, gold'ner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit,
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingseschar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott,
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

»Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwert, das blizend des Jünglings Brust durchdringt,
D'raus statt der gold'nen Lieder, ein Blutstrahl hoch aufspringt.

Und wie vom Sturm zerstoßen ist all' der Hörer Schwarm,
Der Jüngling hat verröthelt in seines Meisters Arm.
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bind't ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt,
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

»Weh' euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
Rein! Seufzer nur und Stöhnen, und schwerer Sclavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh' euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verodet liegt.

Weh dir verruchter Mörder! du Fluch des Sängertums!
Umsonst sei all' dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhm's,
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sei, wie ein lehtes Köcheln, in leere Luft verhaucht!«

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört,
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Heideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand;
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

Uhl and.

G. A. Bürger: Das Lied vom braven Mann. — Der Raubgraf. —
Die Kuh. — Der wilde Jäger.

J. W. v. Göthe: Erbkönig. — König im Thale. — Der Sänger. —
Hochzeitlied.

F. v. Schiller: Der Kampf mit dem Drachen. — Die Kraniche
des Ibis. — Der Ring des Polykrates. — Die Bürgschaft. —
Der Taucher. — Der Graf von Habsburg.

W. A. Schlegel: Arion.

F. B. de la M. Fouqué: Wolf Schlegel. — Königslohn. — Sängerlohn.
— Die Stimme des Grabes. — Das Siegesfest. — Regner Lodbrog.

E. Uhl and: Der blinde König. — Der Schenk von Limburg. —
Das Schifflein. — Schwäbische Kunde.

H. v. Collin: Kaiser Max auf der Martinswand. — Kaiser Albrechts Hund. — Herzog Leopold vor Solothurn.

C. Weidmann: Der schwarze Mönch.

Lh. Körner: Harras der Kühne Springer. — Graf Hoyer von Mansfeld.

Car. Pichler: Joh. Huniady Corvin. — Hohenfurth.

Herder's Übertragungen: Aljama. — Der Schiffer. — Die Judentochter. — Das Hagelwetter. — Voluspa. — Die Fürstentafel. — Das Roß aus dem Berge. — Aus dem Eid nach spanischen Romanzen: Nro. 18. 24. 25. 29. 31. 32. 33. 34. 36. 37. 38. 39. 42. 43. 44. 45. 48. 50. 52. 53. 55. 56. 57. 58. 59. 61. 62. 63. 64. 65. 67. 68. 69. 70.

Gottfried August Bürger,

geboren zu Wolmerstowende im Halberstädtischen, am 1. Jänner 1748; starb als
Professor der Beredsamkeit zu Göttingen, im Jahre 1794.

Frühe schon äußerte sich eine Art poetischer Stimmung in
dem scheinbar nicht sehr begabten Knaben. Er studirte zu Halle
Theologie, und zu Göttingen die Rechte. Nach Vollendung

dieser Studien wurde er Amtmann zu Altengleichen, einem Gute der Herren von Uslar.

Bürger ist einer von jenen Dichtern, welchen hiernieden nur ein trauriges, drückendes Los zu Theil geworden, und daß er bei solch' prosaischem Erdenleben noch so viel und so Treffliches im Gebiete der Poesie geleistet, spricht laut für seine poetische Schöpferkraft. Sein heißes Temperament und seine lebhaftes Fantasie hatten schon in den Universitätsjahren zu Göttingen auf ihn und seinen Ruf verderblichen Einfluß, und ohne Unterstützung seiner Freunde: Höltz, Wos, Stolberg, Cramer, Leisewitz, Voie u. s. w., wäre der hoffnungsreiche Jüngling in seinen Mißverhältnissen untergegangen. Als er in der Folge zu einem Amte gelangte, brachte ihn der Betrug eines seiner Freunde um eine bedeutende Summe, und die daraus entstandene Geldverlegenheit war für ihn bis an sein Ende drückend fühlbar. Er war so beschränkt an Mitteln seines Unterhalts, daß er zuletzt um kärglichen Lohn für die Buchhändler übersehen mußte. Seine erste Heirath war für ihn eine Quelle namenloser Leiden. Am Altare mit seiner Gattin stehend, liebte er schon ihre Schwester. Als er, nachdem seine Frau gestorben war, sich mit jener (Moll) vermählte, raffte auch sie nach einem Jahre der Tod dahin. Seine dritte Verbindung mit einem Schwabenmädchen (Elise Hahn), die ihm in einem Gedichte öffentlich ihre Hand bot, war der letzte nagende Wurm, der an seinem schon erkrankten Lebensbaume tödtend fraß. Er starb zwei Jahre nach der Trennung dieser unglücklichen Ehe. — Unter seinen Schriften zeichnen sich seine Gedichte, und unter diesen mehrere Lieder und Balladen höchst vortheilhaft aus. Insbesondere sind seine Romane bisher nur von einigen Göthe's und Schiller's in gewisser Hinsicht übertroffen worden. Seine »Lenore« ist ein Muster einer romantischen Dichtung. Für die Schilderung des Idealen taugte Bürger als Dichter nicht; seine Gebilde sind aus der wirklichen Welt genommen, und in dieser Rücksicht könnte man ihn naiv nennen. Das treffendste Urtheil über Bürgers poeti-

schen Werth sprach W. A. Schlegel auf folgende Weise aus:
 »Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher, als umfassender Fantasie, von mehr biederer und treuherziger, als zarter Empfindungsweise, von mehr Gründlichkeit im Ausführen — besonders in der grammatischen Technik — als tiefem Verstand im Entwerfen; mehr in der Romanze und dem leichten Liede, als der höheren lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen echter Volksdichter, dessen Kunststil, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Frische und zuweilen Zärtlichkeit hat.«